

Bericht von Superintendent Martin Duscha auf der Kreissynode im November 2001 in Hünxe

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

anlässlich meiner Einführung am 05.12.2000 wies mich ein ehemaliger Superintendent der Rheinischen Kirche auf eine seines Erachtens große Gefahr hin, die mit diesem Amt verbunden sei. Man werde zunehmend in innerkirchliche Probleme verstrickt, durch Konflikte und Diskussionen, die nur für Insider relevant seien, so absorbiert, dass man mehr und mehr die Lebenswirklichkeit "normaler" Menschen aus dem Blick verliere. Kirche und kirchliche Strukturen gewöhnen ein Eigenleben.

Im vergangenen synodalen Jahr ist mir diese Erfahrung nicht so ohne weiteres zugänglich gewesen. Eher im Gegenteil: In gesellschaftliche Entwicklungen, Krisen und Katastrophen ist Kirche vor Ort und in der Region oft genug unmittelbar involviert und herausgefordert, Stellung zu beziehen. Vier Bereiche will ich exemplarisch kurz benennen:

1. BSE-Krise

Als im Januar diesen Jahres auf dem Kampen-Hof in Spellen der erste BSE-Fall in Nordrhein-Westfalen evident wurde, war es m.E. notwendig, öffentlich den differenzierten Zusammenhang von Konsumentenverhalten und landwirtschaftlicher Produktionsweise herauszustellen und voreilige Schuldzuweisungen abzuwehren. Es geht nicht an, "den Bauern" in Bausch und Bogen die Verantwortung für Massentierhaltung und Futtermittelskandale in die Schuhe zu schieben und gleichzeitig seitens der Verbraucher die Nachfrage z.B. nach billigen Fleischprodukten wie bisher aufrecht zu erhalten. Dennoch gilt es, in diesem Kontext bestimmte Bedingungen landwirtschaftlicher Produktion grundsätzlich zu hinterfragen und so neu zu perspektivieren, dass Tiere zwar nicht vermenschlicht werden, wohl aber deren Mitgeschöpflichkeit in der Praxis nicht negiert ist. Dazu reichen bloße Forderungen nach "artgerechter Tierhaltung" nicht aus. Landwirtinnen und Landwirte brauchen politisch zu setzende Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, auch betriebswirtschaftlich verantwortlich zu handeln. Dass die Kirchengemeinde Spellen-Friedrichsfeld solche und ähnliche Problemstellungen im Gespräch mit Landwirtinnen und Landwirten vor Ort thematisiert und in einen Gottesdienst auf dem Bauerhof hat münden lassen, halte ich für nachahmenswert.

2. Rahmenbetriebsplan Schacht Walsum

Die Auseinandersetzung um den vorgelegten Rahmenbetriebsplan des Bergwerks Walsum geht weiter. Ich sage ausdrücklich: Das ist gut so. Denn wo es um Zukunftsgestaltung im Kontext des so virulenten Strukturwandels in unserer Region geht, können und dürfen Konflikte nicht vermieden werden. Was mich beunruhigt, ist nicht so sehr der Streit an sich, sondern bestimmte Formen der Streitkultur, die zum Teil auch vor Diffamierungen der jeweils Andersdenkenden nicht halt macht. Dem haben wir als Kirche entgegenzutreten - auch um den Preis, selbst zwischen die Fronten zu geraten. Das Dilemma, das auch der Diskussion um den Rahmenbetriebsplan zugrunde liegt, hat Präses Kock in seiner Predigt am 27.08. diesen Jahres im Kamp-Lintfort deutlich gemacht:

"Die einen leben vom Bergbau und wissen, wie stark er reduziert wird und hoffen, dass wenigstens noch ein Rest von ihm erhalten wird. Sie sind überzeugt, das kann auch für unser Land nur gut sein, wenn nicht alle Schächte dicht gemacht werden. Andere leiden unter den Folgen des Bergbaus; sie erleben in ihrer Region die Bergschäden, sie fühlen sich ohnmächtig, wenn es um Einschätzung der Folgen geht, die

damit verbunden sind. Solche gegensätzliche Interessen müssen ausgeglichen werden. Wenn der Bergbau weiter zurückgeht, brauchen die Menschen Alternativen und Perspektiven für ihr Leben. Wo er um des Gemeinwohls erhalten bleiben wird, müssen die Schäden minimiert werden, vor allem müssen die, die unter Schäden zu leiden haben, nicht darauf sitzen bleiben. Es darf keine Sieger und Besiegte geben."

Bereits am 07. Februar diesen Jahres wurde im Auftrag des Kreissynodalvorstandes eine Stellungnahme der Öffentlichkeit übergeben (Autoren: Widera und Jung - vom KDA - Dringenberg und Schneider - als Öffentlichkeitsbeauftragte - und Duscha), auf die, wie ich dankbar wahrgenommen habe, der Präses nicht nur in Briefen an Gemeindeglieder zurückgreifen konnte. Da diese Stellungnahme in der Lokalpresse nur verkürzt und missverständlich wiedergegeben wurde, füge ich sie im Wortlaut zu Ihrer Kenntnis bei (ebenso auch das wohl abgewogene "Wort an Befürworter und Gegner des Rahmenbetriebsplanes" der Kirchengemeinde Spellen-Friedrichsfeld von Anfang Oktober diesen Jahres).

In der Folge unserer sog. "Dinslakener Erklärung" wurden nicht nur die Autoren und Bruder Schwan (vom KSV) verstärkt als Gesprächspartner gesucht, sondern auch in vielen vom Bergbau betroffenen Gemeinden sind Schwestern und Brüder insbesondere in den Presbyterien mit der Sache befasst gewesen. Inwieweit Kirche als Moderatorin "erfolgreich" ist, sei dahin gestellt; jedenfalls kann sie nicht abseits stehen. Ich selbst bin außer mit Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen Positionen hier im Kirchenkreis auch mit Ministerpräsident Clement (auf der Ruhrsuperintendentenkonferenz am 19.09. in Essen) ins Gespräch gekommen. Meine dringende Bitte, mit dafür zu sorgen, dass klare politische Signale gesetzt werden, damit Bergbau und betroffene Bürgerinnen und Bürger Planungssicherheit gewinnen, wie lange und in welchem Umfang hier am Niederrhein weiter Kohle abgebaut werden soll, beantwortete er mit dem Hinweis auf die schwierige Situation in der Europäischen Union (die Bruder Jung in seinem Synodalbericht für den KDA) zutreffend schildert), die zur Zeit keine Festlegungen ermöglichen. Für die Landesregierung gelte nach wie vor die Position, die er bereits am 30. August 2000 dem Landtag vorgetragen habe: "Gemeinsam mit der Bundesregierung werden wir einen Vorstoß in der Europäischen Union unternehmen mit dem Ziel, dass die Mitgliedsstaaten künftig einen Versorgungssockel in Höhe von 10% der nationalen Energieversorgung in eigener Verantwortung regeln können. Das würde für die Bundesrepublik Deutschland einen Sockel von 50 Millionen Tonnen SKE bedeuten. Wir würden auf diesem Wege zu einer europäischen Energiepolitik beitragen, die ökonomisch und ökologisch vernünftig und sozialverträglich gestaltbar ist. Für uns würde sich damit die Möglichkeit ergeben, die heimische Steinkohle und die Solarenergie in einem eng begrenzten Rahmen zu fördern und weiter zu entwickeln." Wenn man berücksichtigt, dass zur Zeit noch die heimischen Energieträger Braun- u. Steinkohle zu rund 70% zur Stromerzeugung in NRW beitragen, wird man ermessen können, dass selbst eine konsequente Umsteuerung der Energiepolitik auf regenerative Energien nicht von heute auf morgen zu realisieren ist. Bezogen auf die aktuelle Diskussion um den Rahmenbetriebsplan scheint auch mir eine Genehmigung mit erheblichen Auflagen wahrscheinlich, ohne dass damit langfristig eine Garantie für die Existenz des Bergwerks Walsum gegeben wäre.

3. Verkaufsoffene Sonntage

In Bezug auf die Diskussion um verkaufsoffene Sonntage in Dinslaken (4 pro Jahr sind gesetzlich möglich) haben der Dechant und ich gegenüber der Stadt im Sinne des dritten Gebotes eindeutig Stellung bezogen. Dass Argumente der christlichen Kirchen und der

Gewerkschaften Eingang in die Entscheidung des Dinslakener Rates, auf verkaufsoffene Sonntage am 01. April und 06. Mai zu verzichten, gefunden haben, stimmt mich hoffnungsvoll insofern, dass der Sonntag als christliches Glaubens- und gesellschaftliches Kulturgut in seiner heilsamen Potenz wieder mehr in den Blick gerät. Auch die Erklärung unseres Pfarrkonventes vom 12. März, die ich diesem Bericht beifüge (PDF-Artikel hierzu: Erklärung des Pfarrkonvent zum Verzicht auf verkaufsoffene Sontage), hat wesentliches dazu beigetragen.

4. Der 11. September 2001 und die Folgen

Das Entsetzen über die Terroranschläge in den USA am 11. September reicht bis in den letzten Winkel unseres Kirchenkreises. In allen Gemeinden kamen viele Menschen zu Gebeten und Gottesdiensten zusammen, um ihre Anteilnahme mit den Angehörigen der Opfer auszudrücken und ihre Trauer und Klagen vor Gott zu bringen. Gerade jetzt, liebe Schwestern und Brüder, dürfen wir nicht nachlassen zu beten, dass das Handeln der Mächtigen nicht durch Rache und Vergeltung diktiert wird, sondern durch Besonnenheit und der Bereitschaft zur Verständigung. Und: Wer für den Frieden betet, der wird auch für Frieden eintreten. Ich vermag nur nicht einzusehen, wie dieses Eintreten für den Frieden mit einer Haltung "uneingeschränkter Solidarität" (Kanzler Schröder) auch in Bezug auf das aktuelle US-amerikanische Bombardement Afghanistans in Einklang zu bringen ist. Mit Bomben wird man weder Terrorismus ursächlich bekämpfen können noch Terroristen dingfest machen, wohl aber womöglich wiederum tausende Menschen dem Tod preisgeben. Aufgabe der Kirche ist es, in dieser Situation "an die Verantwortung der Regierenden und Regierten" (Barmen V) zu erinnern. Neben dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (vgl. seine Presseerklärung vom 24.09.) hat dies insbesondere die United Church of Christ, Partnerkirche in den USA, in bemerkenswert deutlicher Weise getan.

Ich erlaube mir, aus der Stellungnahme des Kollegiums der Vorstandsmitglieder vom 12. Oktober 2001 zu zitieren:

"Der Beginn von Militäraktionen der Vereinigten Staaten gegen Afghanistan öffnet ein schmerzhaftes und gefährliches neues Kapitel in der tragischen Geschichte, die vor einem Monat in New York, Washington und Pennsylvania begonnen hat. So wie wir damals über die zusammenstürzenden Türme in nächster Nähe in New York geweint haben, ebenso weinen wir jetzt über Bilder von Tod und Zerstörung im entfernten Kabul. So wie wir unsere eigenen Kinder während der entsetzlichen Stunden der Terrorattacke nahe an uns gedrückt haben, so zittern wir jetzt für verletzte Kinder und unschuldige Flüchtlinge, die durch Bomben und Hunger bedroht werden. Wir bekennen als Christen, dass Gewalt mit neuer Gewalt beantwortet wurde, dass wir vom Weg des Kreuzes zum Weg des Schwertes abgewichen sind, dass Gottes Ziele damit wieder einmal verneint werden, dass die Vision eines gerechten Friedens unfassbar erscheint in einer Welt, die sich von militärischer Macht faszinieren lässt.(...)

In den vergangenen Jahren haben Militäraktionen in ungezählten Ländern Leben vernichtet und eine ganze Generation von Kindern bedroht, während an einzelnen Orten unterdrückerische Regime zurückgelassen wurden. Kurzzeitlösungen haben die Saat für zukünftige Katastrophen gelegt, da wir uns mit den Feinden unseres Feindes verbündet haben, um anschließend wahrzunehmen, dass wir diejenigen unterstützen und bewaffnet haben, die ihrerseits wiederum Unschuldige terrorisieren (...)

Die Führer unserer Nation haben einen Weg gewählt, der Gewalt mit Gewalt begegnen will. (...) Möge die Entscheidung ... von dem Willen begleitet werden, die viel stärkeren gewaltlosen Möglichkeiten einzusetzen, um die chronischen Konflikte, die unsere Welt erschüttern, an der Wurzel anzugehen, nämlich: Hunger und Armut zu besiegen, die jeden Tag Tausende töten, eine Heimstatt für alle Flüchtlinge auf jedem Kontinent zu finden, die Menschenrechte all derjenigen zu verteidigen, die wegen ihrer Rasse, ihrer politischen Überzeugung, ihrem Geschlecht, ihrer Religion unterdrückt werden, um auf diese Art Hoffnung für Familien zu schaffen, die in Gottes Augen genauso wertvoll sind wie unsere eigenen."

Nicht nur, aber auch die Ereignisse in den USA und in Afghanistan zeigen, dass wir mit der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt, die wir hier im Kirchenkreis mit der Sommersynode eröffnet haben, noch ganz am Anfang stehen. Jedoch will ich das Wort des Hebräerbriefes (10,35) auch in diesem Zusammenhang hören und gelten lassen:

Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.

Neben all dem, was öffentlich zu sagen und zu bedenken war, möchte ich im folgenden - ebenfalls nur ausschnittweise - einiges benennen, was uns sozusagen binnenkirchlich im KSV beschäftigt hat.

5. Hospiz

Die Initiative, über den Aufbau eines stationären Hospizes in Dinslaken nachzudenken, ging aus von Bürgermeisterin Weiss, die im Frühjahr d.J. alle mit Sterbebegleitung befassten Vereine und Institutionen an einen Tisch lud. Die Idee, ein stationäres Hospiz in gemischter Trägerschaft aufzubauen, erschien dem KSV sinnvoll. Insbesondere Assessor Pfarrer Waldhausen - dem ich an dieser Stelle herzlich danke - hat sich hier sehr engagiert und zusammen mit Vertreterinnen von Omega e.V., unserer Diakoniestation, der Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes unter Begleitung durch das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland eine Projektstudie erarbeitet, die eine Realisation möglich erscheinen ließ. Das so ins Auge gefasste Projekt scheiterte an der von Anfang an deutlich vorgetragenen Position der kath. Partner (Krankenhaus, Caritas), einer solchen gemeinsamen Trägerschaft nicht näher treten zu wollen. Der KSV wird nun zu prüfen haben, ob Signale aus dem katholischen Bereich, wohl aber mit dem Evangelischen Kirchenkreis bzw. seinem Diakonischen Werk beim Aufbau eines stationären Hospizes zu kooperieren, tragfähig genug sind, um in Verhandlungen über konkrete Modalitäten einzutreten und gegebenenfalls der Synode einen Vorschlag zur Entscheidung zu unterbreiten.

6. Visiten

Selbstverständlich sprengt es den Rahmen dieses Berichtes, all die Besuche zu benennen, die im Kirchenkreis und seinen Gemeinden empfangen wurden. Erwähnen will ich aber doch den Besuch von Präses Kock am 03. Oktober hier im Haus der Begegnung. Seine Teilnahme an dem gemeinsam von den Kirchengemeinden am Ort und der Kommunalgemeinde getragenen Gedenken an den Brandanschlag auf ein Flüchtlingshaus vor 10 Jahren hat mit dazu beigetragen, "Erinnerung" auch für die Zukunft fruchtbar werden zu lassen. An dieser Stelle sei ihm dafür nochmals herzlich gedankt.

Ich selbst bin gerne am 30. Januar der Einladung des "Bündnis 'Nein sagen!' Schülervertretungen gegen rechts" zur Teilnahme an der Demonstration gegen rechte Gewalt gefolgt. Es hat mich beeindruckt, dass und wie die Schülervertreter aller Dinslakener Schulen diese und andere Veranstaltungen den Tag über eigenständig organisiert und durchgeführt haben. Dass zu dem - von den Schülerinnen und Schülern gewünschten! - interreligiösen Gebet am frühen Abend neben dem Hodscha der Dianet-Moschee, Lohberg, und dem Dechanten auch Rabbi Schlesinger gewonnen werden konnte, habe ich wesentlich der guten Kontakte unseres Kirchenkreises zur jüdischen Gemeinde in Duisburg, die insbesondere von meinem Vorgänger, Pfarrer Bendokat, aufgebaut und gefestigt wurden, zu verdanken. Möge dieses Gebet auch jetzt Wirkung zeigen und uns allen Verpflichtung sein, den Dialog zwischen den Religionen zu führen und für den Frieden zu arbeiten.

Mein Besuch am 20. Februar in der Duisburger Synagoge anlässlich der Einführung neuer aus Persien stammenden Tora-Rollen war eine gute Gelegenheit, weitere Kontakte zu knüpfen und die Grüße des Kirchenkreises zu überbringen.

Nun aber zu den Visiten im eigentlichen Sinn. Der KSV hat diesmal drei durchgeführt: In der Justizvollzugsanstalt Dinslaken (6.März), beim Berufskolleg Dinslaken (4.April) und - turnusgemäß - in der Kirchengemeinde Gahlen (14.-16.September). Die Berichte darüber liegen dem KSV vor, und ich betätige mich nun sozusagen als Lektor, indem ich daraus zitiere, um Ihnen einen - natürlich unvollkommenen - Eindruck zu geben.

6.1 JVA Dinslaken

Skriba Dringenberg schreibt u.a.: Auf Einladung Pfarrer Lochers besuchte der Kreissynodalvorstand am 6. März die JVA Dinslaken, um Einblick in ein besonderes Feld kirchlicher Arbeit zu bekommen. Die gut zweistündige Visite im Knast hinterließ sowohl bei den BesucherInnen wie bei den Besuchten gute und tiefe Eindrücke. Anfängliche Spannung auf beiden Seiten wich schnell einem lebendigen Gespräch, in dem zunächst die weiblichen Untersuchungs-Häftlinge die Initiative übernahmen (...)

Locher äußerte sich lobend über die deutlich verbesserte Atmosphäre in der Dinslakener JVA. "Ich habe den Eindruck, dass sich das Personal wirklich bemüht, die schwierige Situation erträglicher zu gestalten." Blumen und Bilder an den Wänden, ein bunter Winddrache im Treppenaufgang, Farbe im Flur heben zwar keine Gitter auf, setzen aber kleine Akzente.

Im Gespräch wird deutlich, dass die Justizvollzugsanstalt für die Gefangenen ein Haus mit vielen Facetten ist: ein Ort des Schmerzes (wie sollen Kontakte erhalten bleiben, wenn ich mein Kind nur alle 14 Tage sehen darf) aber auch ein Ort des Lernens, ein Ort der Entmündigung aber auch ein Ort der Selbsterfahrung ("Du kannst hier vor nichts und niemandem weglaufen, und schon gar nicht vor dir selbst"), ein Ort bleierner Langeweile aber auch ein Ort der Versammlung und gegenseitigen Anteilnahme, ein Ort von Konflikten (du lebst hier sehr viel enger miteinander als draußen) aber auch ein Ort von Vertrauen und Solidarität. (...) Eine Möglichkeit, Farbe und Abwechslung in den grauen Alltag zu bringen, ist die Arbeit. Doch den 39 Arbeitsplätzen stehen 80 bis 90 Gefangene gegenüber. So wird Arbeit zum Privileg.(...)

Wie Jochen Locher ziehen auch die sechs Mitglieder der Seelsorgegruppe Kraft und Vertrauen aus den Gesprächen. "Jochen als Therapeut hilft mir, mich selbst anzunehmen und mich selbst zu akzeptieren", sagte eine, während eine zweite hervorhob, dass ihr Blick auf das, was in ihrer persönlichen Geschichte falsch und lebensverneinend war, geschärft worden sei. "Ich will die Droge besiegen und nicht, dass die Droge am Ende gewinnt". Eine Frau nimmt für die Seelsorgegruppe und Einzeltherapie den Verbleib im geschlossenen Dinslakener Vollzug in Kauf, obwohl eine Versetzung in den offenen Vollzug denkbar wäre.

Eine vierte meint, dass sie mit Kirche wenig anfangen könne. Die Institution und ihre Riten seien ihr fremd. Solidarität und Anteilnahme, Vertrauen und Gemeinschaft, das zähle. Und dafür stünde Jochen Locher. "Genau das sind Eigenschaften, die ich mit Kirche verbinde, und für die Kirche sich einzusetzen hat", meinte jemand anders.(...)

6.2. Berufskolleg Dinslaken

Beisitzerin Tepel schreibt u.a.: Die teilnehmenden KSV-Mitglieder bekamen durch den Schulleiter Herrn Studiendirektor Gahlen einen guten Einblick in Struktur und Arbeitsweise der Schule. Im wesentlichen gibt es fünf Bereiche mit Unterabteilungen: Wirtschaft und

Verwaltung, Ernährung und Hauswirtschaft, Sozial- und Gesundheitswesen, Gewerbe, Technik. Insgesamt gehen 4500 Schüler und Schülerinnen auf das Berufskolleg, die aus allen Schulformen von der Sonderschule bis zum Gymnasium kommen. Dies ist eine besondere Herausforderung für die Unterrichtenden. Ein Teil der Schüler und Schülerinnen lebt in schwierigen sozialen Verhältnissen, z.B. 17 jährige Obdachlose. Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin, die an der Schule arbeiten, "stecken bis zum Kragen in Arbeit". Hier hat der Religionsunterricht einen besonderen Stellenwert. Seelsorgerliche Arbeit, Einüben von sozialer Kompetenz und Vermittlung ethischer Werte seien wichtige Bereiche, die sonst in keinem anderen Fach so intensiv übermittelt werden könnten, so der Schulleiter. Er lobte den großen Einsatz der beiden Berufsschulpfarrer, die über ihre Arbeitszeit hinaus sich engagieren (Mitarbeit beim Schulprogramm, gute Arbeit in der heilpädagogischen Ausbildung). Bis zum Jahre 2010 rechnet Herr Studiendirektor Gahlen mit einem ständigen Zuwachs an Schülerinnen und Schülern, in den letzten beiden Jahren waren es 200. Es fehlen der Schule schon jetzt Lehrerinnen und Lehrer, auch die räumlichen Gegebenheiten sind sehr beengt; es fehlen Gruppenräume, Aufenthaltsräume, Medienräume usw.. Bei einem sich anschließenden Rundgang durch die Schule bekamen die Mitglieder des KSV einen guten Überblick über die Ausstattung und Ausgestaltung der Schule, hier ist insbesondere zu erwähnen, dass in der hellen lichtdurchfluteten Pausenhalle Originaldrucke von Otto Pankok hängen, die auch für unterrichtliche Zwecke genutzt werden (...)"

Nachzutragen ist noch, dass Frau Pfarrerin z.A. Dörthe Flader nach ihrem Ausscheiden aus dem Probedienst dankenswerterweise für drei Monate die krankheitsbedingte Vertretung für Herrn Pfarrer Götte an der Schule übernommen hat.

6.3 Kirchengemeinde Gahlen

Gahlen ist die älteste Gemeinde unseres Kirchenkreises. Ihre Geschichte wurde dem KSV von Pfarrer Kramer nahe gebracht. Die Gründung reicht in die karolingisch-merowingische Zeit zurück (8.Jh.); 1552 trat sie der Reformation (lutherisch) bei. Zur Zeit gehören ihr ca. 4400 Gemeindeglieder an.

Hier nun wieder Auszüge aus dem Protokoll des Skriba: Zwei Regierungsbezirke (Düsseldorf und Münster) treffen im Gemeindegebiet aufeinander, der Pfarrbezirk Hardt mit dem Bereich Östrich gehört zur Kommune Dorsten und zum Kreis Recklinghausen und ist ein rheinisches Einsprengsel im Gebiet der westfälischen Landeskirche, Gahlen dagegen gehört zum Kreis Wesel.

Trotz dieser Zersplitterung hält Gahlen an den alten Gemeindegrenzen fest. Eine Abtrennung der Hardt und Umgemeindung nach Dorsten (und damit in die westfälische Kirche) kann und will sich niemand vorstellen, geschweige denn realisieren. Auf die Frage nach der Identität und Zusammengehörigkeit der Gemeindeglieder in so unterschiedlichen Pfarrbezirken wie dem alten Dorf und dem durch Ziegelei und Bergbau entstandenen Siedlungsgebiet Hardt wird von dem gemeinsamen Friedhof, häufigen Trauungen in der Gahlener Dorfkirche sowie der bewussten Pflege von Beziehungen zu weltlichen Vereinen (Mitarbeiterpresbyter Becks, Küster in Gahlen: "Kirche zum Anfassen") berichtet. Hervorzuheben ist, dass die beiden Pfarrbezirke auch in kontroversen Fragen nie gegeneinander gestimmt haben und Blockbildung in der Gemeinde kein Thema ist.

Neben Problemen bei den Gemeindefinanzen fokussierte die Visite insbesondere die gemeindlichen Arbeitsfelder: Der Schwerpunkt im Bezirk Dorf liegt bei Amtshandlungen und Kindergartenarbeit (einmal im Monat finden in der Dorfkirche Kindergartengottesdienste ohne Eltern statt). Die Hardt widmet sich besonders der Arbeit

mit jungen Erwachsenen. Durch die Nachfrage von Kindergarteneltern entstand ein offener Bibelkreis, der den anderen beiden Bibelkreis-Angeboten aber keine Konkurrenz macht. Im Gemeindehaus sind 29 Gemeindegruppen beheimatet. (...) Es existieren so unterschiedliche Gruppen wie Frauenfrühstück, Kreativkreis, Jungschar, Ten Sing, Seniorensitzanz, Kinder- und Jugendchor, eine "task force" in Gestalt des Vorbereitungskreises für die Frauenhilfe und noch manches mehr. Presbyter Fengels: "Die zahlreichen Gruppen bestärken mich in meinem Engagement als Presbyter". Bemerkenswert ist, dass die durch die Schulen eröffnete Möglichkeit von Kontaktstunden neben hauptamtlicher Begleitung (Pfarrer Kramer und Pfarrer Crema) auch ehrenamtlich (Frau Gunda Keil) Betreuung findet.

Die Gemeinde trägt zwei Kindergärten. Die Einrichtung auf der Hardt ist viergruppig, davon eine Tagesgruppe, im Dorf existiert ein zweigruppiger Kindergarten. Acht Kinder werden hier über Mittag betreut. Die Kindergärten kennen keine Quotierungen, die evangelische Kinder bevorzugen. Aufnahmekriterium ist das Alter. Die Jugendarbeit wird hauptamtlich durch den diplomierten Sozialarbeiter Jörg Knüfken verantwortet. Ihm zur Seite steht ein 25-30 Personen starker MitarbeiterInnenkreis, ("Jugendtaxi" zwischen Gahlen und der Hardt).

Für die Kirchenmusik zeichnet Johannes Henkel hauptamtlich verantwortlich. Er ist mit 30 Wochenstunden angestellt und widmet sich der Chorarbeit sowie den Instrumentalkreisen der Gemeinde.

Der Landwirtschaftsausschuss verwaltet 80 ha Ackerland, Naturschutzflächen, die nach Auskiesungen entstanden sind, sowie verpachtete Höfe, Katen und Kotten. In den Pachtverträgen wird darauf geachtet, dass die Felder nicht zum Auftragen von Klärschlämmen missbraucht werden.

Der dreimal erscheinende Gemeindebrief wird in einer 1000er Auflage gedruckt und liegt in den Kirchen, Gemeindehäusern, Kindergärten und örtlichen Geschäften aus. Er wird bei Hausbesuchen mitgenommen. (...)

Kindergottesdienste finden in den beiden Bezirken parallel zum Erwachsenengottesdienst statt. Sie werden von jeweils drei Mitarbeitenden betreut. Auf der Hardt finden darüber hinaus vierteljährliche Krabbelgottesdienste statt (Kindergartenleiterin Kall, Frau Blume). Das vielfältige Gruppenangebot und reiche Gemeindeleben in beiden Pfarrbezirken ist für den KSV ebenso beeindruckend wie überzeugend. Die Bindung der Gahlener an ihre Gemeinde spiegelt sich auch in der hohen Beteiligung bei Presbyteriumswahlen wider. Hier ist das Dorf im Kirchenkreis mit Abstand Spitze (rund 30% gehen hier wählen). Am Nachmittag feierten KSV, Presbyterium und Ehrenamtliche ein biblisches Gastmahl. Mit Lesungen und Gebeten, dem "Vorstellen" des Essens mit Verweis auf biblische Bezüge und vor allem mit gegenseitigem Bedienen. An den Tischen kommt es zu vielen guten Gesprächen in Kleingruppen. Nicht alle kreisen- wie vorgeschlagen - um das Thema Bibel, sondern dienen auch dem gegenseitigen Kennenlernen. Das Gastmahl ist schon in einem Gemeindegottesdienst gefeiert worden. Es ist sicher auch in anderen Gemeinden im Kirchenkreis weiter zu empfehlen.

7. Café Komm und Berufshilfe e.V.

Die (Neu-)Eröffnung des 1985 gegründeten Café Komm in den Räumen der Duisburger Str. 103 fand unter großer Beteiligung kirchlicher und kommunaler Repräsentanten am 16. Februar statt und war dank der exzellenten Vorbereitung seitens der Leitung des Diakonischen Werkes und den Mitarbeitenden ein voller Erfolg. Seit 1985 hat sich die Zahl der Kontakte zu Menschen, die um Beratung nachsuchen, nahezu verzehnfacht. Darüber

hinaus bietet seit 1994 der Verein für Berufshilfe der Zielgruppe der Langzeitarbeitslosen im Rahmen zweier Projekte Beschäftigung und Teilqualifizierung an; wobei das Projekt "Stadterneuerung" nun endlich auch zumindest für das Jahr 2002 gesichert ist, weil die Stadt Dinslaken entsprechende Anschlussverträge mittlerweile fest zugesagt hat. Die vielen Gespräche und geduldigen Verhandlungen haben sich also doch gelohnt. Das im Dezember 2000 in Kooperation mit dem Arbeitsamt Dinslaken ins Leben gerufene Projekt "Pro - Arbeit" hat sich gut angelassen und hilft von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen, die bei einer Bewerbung und im Beruf unerlässlich sind.

All das geschieht nicht von ungefähr unter dem Dach unserer Kirche. Wir sind in der Nachfolge Jesu Christi in besonderer Weise dazu gerufen, uns denen zuzuwenden, die von bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen abgekoppelt und an den Rand gedrängt sind. Kirche und ihre Diakonie hat sich per se zum Anwalt solcher Menschen zu machen - nicht nur mit Worten sondern in der Tat.

Herr Koch, den wir als Geschäftsführer des Diakonischen Werkes auf der Sommersynode offiziell eingeführt haben, weiß sich diesem Auftrag verpflichtet. Dasselbe habe ich erlebt und erlebe es noch im ehrenamtlichen Dienst der Herren Ostermann und Schollin für die Berufshilfe. Ersterer wurde aus dem Amt des 1. Vorsitzenden am 6. Juni verabschiedet, letzterer in dieses Amt eingeführt. Allen dreien danke ich sehr für ihr Engagement.

8. 75 Jahre Evangelischer Kirchenkreis Dinslaken und Eröffnung "Haus der Kirche" am 30. Juni

In diesem Jubiläumsjahr für den Kirchenkreis ist es gelungen, nach langen Planungen, die bis Anfang der 90er Jahre zurückreichen, das "Haus der Kirche" mit dem renovierten Altbau und dem neuen Anbau nach einer 1 1/2 jährigen intensiven Bauphase fertig zu stellen.

Superintendent a.D. Bendokat und Verwaltungsleiter Naves, den wir übrigens begleitet von den überaus bemerkenswerten Kochkünsten des Skriba am 21. September gebührend verabschiedet haben, hatten daran wesentlichen Anteil. Jubiläums- u. Eröffnungsfest feierten die Landrätin, fast alle Bürgermeister/Bürgermeisterin unserer Kommunen und VertreterInnen der Kirchengemeinden (einschließlich einer Konfirmandengruppe aus Hiesfeld) mit. Dass sich unsere beiden landeskirchlichen Dezernenten nicht blicken gelassen haben, will ich mal darauf zurückführen, dass sie vom Superintendenten nicht persönlich genug einladen wurden. Trotzdem: Es war ein gelungener Tag. Und das ist ausschließlich auf die sorgfältigen Vorbereitungen und den hohen Einsatz aller Mitarbeitenden unter Koordination von Herrn Koch zurückzuführen. Das Haus der Kirche wurde als "Haus der offenen Tür" mit vielen Angeboten präsentiert und wahrgenommen. Natürlich ist noch nicht alles "fertig": Die Photovoltaikanlage fehlt noch, (weil die öffentlichen Zuschüsse nur zu einem kleinen Teil fest zugesagt sind), der Internetzugang für die Abteilungen und Referate sowie die E-mail-Erreichbarkeit eines jeden Arbeitsplatzes wird voraussichtlich im Januar 2002 erfolgen. Was ansonsten die Präsenz des Kirchenkreises im Internet betrifft, verweise ich auf den Bericht der Internetbeauftragten. Zur wechsellvollen 75-jährigen Geschichte des Kirchenkreises Dinslaken hat dankenswerterweise der Skriba - sozusagen für alle, die am 30. Juni nicht dabei sein konnten - Lesenswertes in den DER WEG - Ausgaben von Juli und August veröffentlicht. Eine Kurzform samt Kopien der alten Gebietskarten findet sich im Superintendentenbericht 1996. Diese beiden Hinweise mögen jetzt und hier genügen.

9. "Beteiligungskirche"

Dieses wundersame Wort wurde mir quasi als Zusammenfassung von einer Superintendentin zu Beginn der EKD-weit ausgeschriebenen Langzeitfortbildung für Pröpste/Pröpstinnen, Dekane/Dekaninnen, Superintendenten/Superintendentinnen, die mir der KSV auf meine Bitte hin verordnet hat, zugeworfen. Hintergrund war, dass ich erzählte von unserem Kirchenkreis. Weniger von den einzelnen Sachen, die anliegen und noch gründlicher bearbeitet werden müssen (wie z.B. Kirchenkreiskonzeption und die leidigen Finanzen), sondern von den Menschen, mit denen ich zusammenarbeite. Dem KSV vor allem, wo jede und jeder seine und ihre Gaben und Fähigkeiten ohne langes Lamentieren in den Dienst der Kirche stellt - und es mir so leicht macht, Leitung auszuüben. Aber auch von den Mitarbeitenden im Haus der Kirche, angefangen bei der Verwaltung - ich bin sehr froh, dass Herr Lidzbarski schon seit dem 01. September als Verwaltungsleiter bei uns Dienst tut - über die Fachreferenten und -referentinnen bis hin zum Diakonischen Werk.

Sie alle sind hoch motiviert, so dass ich Vertrauen wagen kann und die notwendige Delegation nicht ins Leere läuft.

Die Anfang des Jahres neu installierte "Hauskonferenz", die sich zusammensetzt aus drei KSV-Mitgliedern, den FachreferentInnen sowie den AbteilungsleiterInnen und deren StellvertreterInnen, trägt ein Übriges dazu bei, Kommunikation zu verbessern, Strukturen neu zu reflektieren, Dienste und Vorhaben zu koordinieren und mehr Transparenz herzustellen. In dieser Hauskonferenz ist der Gedanke entstanden, eine Arbeitsgruppe "Öffentlichkeitsarbeit" fürs Haus der Kirche zu konstituieren. Sie wird sich noch in diesem Jahr auf der Basis der bereits bestehenden ebensolchen Arbeitsgruppe des Diakonischen Werkes neu bilden.

Der Kontakt zur Mitarbeitervertretung ist aus meiner Sicht gut. Auf ihren Antrag hin hat der KSV das neue Altersteilzeitgesetz für die Mitarbeitenden im Hause umgesetzt und für eine Mitarbeiterin bereits konkret beschlossen.

Nach dem neuen, auf der letzten Landessynode beschlossenen Mitarbeitervertretungsgesetz, sollen die einzelnen MAV's eines Kirchenkreises zusammengerufen werden, um die dort genannten Vernetzungs- und Organisationsstrukturen zu vollziehen. Frau Redwanz wurde von mir beauftragt, dies in Gang zu setzen, was auch geschehen ist. Im Kontext der Landeskirche ist unsere Mitarbeitervertretung Teil der regionalen Struktur, die sich bereits für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (Niederrhein) herausgebildet hat. Dankbar bin ich, dass für die monatlichen Freitagsandachten im Haus der Kirche jetzt nicht nur der Superintendent und Pfarrer Greiner die Verantwortung übernehmen, sondern auch GemeindepfarrerInnen hier im Kirchenkreis. Auch dies trägt dazu bei, den Kontakt von Mitarbeitenden zu den Gemeinden - zumindest über die PfarrerInnen-Schiene - zu vertiefen.

An dieser Stelle will ich auch den Dienst unserer Synodalbeauftragten nennen und würdigen. Sie arbeiten sehr zuverlässig und helfen unseren Gemeinden und unserer Kirche, nach außen und innen in wichtigen Bereichen voraus zu denken, Rat und Hilfe anzubieten.

"Beteiligungskirche" - ich weiß diesen Terminus nicht genau zu definieren. Er gefällt mir auch nicht wirklich, weil er das, was ich als dynamischen Prozess in den ersten elf Monaten meiner Amtszeit erlebt habe und noch erlebe, festgefügt und geronnen erscheinen lässt. Aber vielleicht soll damit ja nur gesagt sein, was Martin Gotthart Schneider schon 1960 dichtete: "Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine

Mannschaft sein...(EG 604,3) - wobei "Mannschaft" noch mal zu überdenken wäre... Damit bin ich beim

10. Gleichstellungsgesetz.

Frauen sollen bei Kirche auch in beruflicher Perspektive gefördert werden, um bestehende Benachteiligungen abzubauen. Dieses Gesetz ist m.E. in seiner Intention richtig und sinnvoll. Allerdings scheint die Umsetzung - wie sich auch auf der Veranstaltung am 25. April mit Frau Kelp vom landeskirchlichen Frauenreferat, zu dem Superintendent und unsere Referentin für Frauenarbeit und Erwachsenenbildung gemeinsam eingeladen haben, herausstellte - schwierig, da jeder Anstellungsträger mit mehr als 30 Beschäftigten einen Förderplan zu erstellen und eine Gleichstellungsbeauftragte zu bestellen hat. Hiermit ist einerseits deutlich, dass einer zu bestellenden Gleichstellungsbeauftragten Zeit für die Umsetzung des Gesetzes einzuräumen ist - und damit zusätzliche Kosten im Personalbereich anfallen - und andererseits auch die anfallende Verwaltungs- und Planungsarbeit weitere Kosten verursacht. Gemeinden mit weniger als 31 Beschäftigten können miteinander kooperieren und sowohl einen gemeinsamen Förderplan erstellen als auch gemeinsam eine Gleichstellungsbeauftragte bestellen.

Und nun heißt es im Gesetz (§ 4, 2): "Auf Beschluss der Kreissynode wird den Gemeinden des Kirchenkreises angeboten, dass der Kreissynodalvorstand einen gemeinsamen Förderplan für den Kirchenkreis und seine Gemeinden erstellt."

Wie das zu handhaben ist, müssen wir auf der nächsten ordentlichen Kreissynode entscheiden. Der KSV hat eine Arbeitsgruppe, die von Frau Bautz moderiert wird, berufen, die bis dahin die Modalitäten abklärt und einen Beschlussvorschlag erarbeitet; die Gruppe (Frau Bautz, Frau Valka, Frau Tepel, Pfarrerin Schorberger-Waldhausen, Frau Redwanz und Herr Koch) hat sich bereits konstituiert und erste Vorarbeiten geleistet.

11. Szenische Lesung des Markus-Evangeliums

Ein Angebot der besonderen Art, machte der Kirchenkreis am 22.09. um 19.30 in der Christuskirche Dinslaken. In einer szenischen Lesung brachte der gelernte Schauspieler und Dramaturg Ralf Gottesleben das Markus-Evangelium seinen ZuhörerInnen nahe. Es war eine beeindruckende Veranstaltung, die für mich zu den highlights des synodalen Jahres gehörte. Die "Rede über die Endzeit" (Markus 13) war angesichts der Terroranschläge des 11.September plötzlich ungewollt in einen Zusammenhang gestellt, der uns im anschließenden kurzen Gespräch nach dem Vortrag noch beschäftigte. Schade nur, dass bloß ganze 30 (!) Leute diesem hervorragend inszenierten Ereignis beiwohnten. Was haben wir falsch gemacht: Nicht gut genug geworben? Oder gibt's genug solcher nicht alltäglicher bibelorientierter Angebote in den Gemeinden? Oder besteht einfach kein Interesse, in Anbetracht all dessen, was sonst noch anliegt? Für eine Rückkopplung wäre ich dankbar, damit der Kirchenkreis in Zukunft seinen Gemeinden nicht womöglich als überflüssig angesehene Anregungen gibt und Angebote macht.

12. Pfarr-Personalia

Der Kirchengemeinde Götterswickerhamm ist zu gratulieren zu ihrer neuen Pfarrerin Hanke Ibbeken (sie wurde in ihr Amt am 11. Februar eingeführt) und der Kirchengemeinde Hiesfeld zum neuen Pfarrer Joachim Pannes (Einführung am 07. Oktober). Wir heißen sie auch hier auf der Synode herzlich willkommen.

Frau Pastorin Jasmin Geppert ist nach 10 Jahren Sonderdienst (Kirchengemeinde Dinslaken) aus dem kirchlichen Dienst ausgeschieden. Sie arbeitet nun im sozialen Bereich und setzt ein bereits begonnenes Studium fort. Ihr sei für ihren Dienst herzlich gedankt; Gottes Segen begleite sie auf ihrem Weg.

Nach Ablauf ihres Probendienstes - zuletzt in der Kirchengemeinde Hünxe - wurde auch Pfarrerin z.A. Dörthe Flader aus dem Dienst verabschiedet, wobei das hoffentlich nur vorläufig geschehen ist, nämlich so lange, bis sie zusammen mit ihrem Mann Oliver eine Pfarrstelle gefunden hat. Es ist den beiden zu wünschen! Frau Pfarrerin Flader war mir nach der Wahl zum Superintendenten eine große Unterstützung und Hilfe in der Gemeinde.

Ich freue mich sehr, dass zum 01. April die beim Kirchenkreis eingerichtete Sonderdienststelle zur Entlastung des Superintendenten mit Frau Pastorin Susanne Müller besetzt werden konnte. Sie wurde am 29. April in Hünxe eingeführt und engagiert sich sehr.

Ein Willkommensgruß gilt auch den beiden neuen Probendienstlern im Kirchenkreis:

Pfarrerin z.A. Annette Mahlzahl-Gathmann, seit 01.04. entlastet sie den Assessor in Hiesfeld, und Pfarrer z.A. Arndt Westfeld, seit 01.10. in der Kirchengemeinde Dinslaken bei Pfarrer Schröder.

Am 27. Mai hat die Gemeinde ihren in Hiesfeld außerordentlich verwurzelten Pfarrer Posth in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet (der Diakoniestation bleibt er als ehrenamtlicher Vorsitzender erhalten). Die Pfarrer Aschenbach, Bendokat und Lukat haben das in ihren Gemeinden - eingeschlossen ist auch die Krankenhaus"gemeinde" - bald noch vor sich.

Während die Nachfolge in Hiesfeld, wie gesagt, geklärt ist, steht die Pfarrwahl für die Friedenskirche in Dinslaken noch aus. In Walsum-Aldenrade wird Pfarrer Bendokats Stelle mit seinem Ausscheiden halbiert und zu je 25% von Pfarrerin Brandt und Pfarrer Mann zusätzlich übernommen.

Die Wiederbesetzung der kreiskirchlichen Krankenhausparrstelle zum 01.01.2002 hat den KSV zunächst vor ernsthafte Probleme gestellt, da diese laut Synodalbeschluss bis zum Jahr 2004 befristet ist. Die Lösung bot sich an in Gestalt von Pfarrer z.A. Dr.Lüders und Pfarrer Waldhausen, die trotz Befristungsvorbehalt bereit waren, sich in die Krankenhausparrstelle wählen zu lassen (eingeschränkter Dienst = zu je 50%). Der KSV ist froh, zwei so qualifizierte bzw. hochqualifizierte Menschen für den Dienst in den beiden Krankenhäusern gefunden zu haben. So werden wir also am Mittwoch, den 16. Januar 2002, in der Dinslakener Christuskirche die Verabschiedung von Pfarrer Lukat in den Ruhestand und die Einführung der Pfarrer Dr.Lüders und Waldhausen begehen. Zum Gottesdienst um 18.00 Uhr und zum anschließenden Empfang lade ich Sie, liebe Synodale, schon jetzt herzlich ein.

Dem Ruheständler und den Ruheständlern in spe Gottes Segen und Geleit für ihren neuen Lebensabschnitt. Im Namen der Synode danke ich sehr für ihren treuen und gewissenhaften Dienst in unserem Kirchenkreis. Dies betrifft in besonderer Weise Pfarrer Ulrich Bendokat, der über 11 Jahre den Kirchenkreis als Superintendent verantwortlich und mit großer Verbindlichkeit geleitet hat, und dem ich persönlich viel zu verdanken habe.